

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Abonnementspreise:
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.
Insertionspreis:
 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 1.

Solothurn, 2. Januar 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 1: Neujahr. (Gedicht.) — Pilgerfahrt. — Sylvester. (Gedicht.) — „Dem Christkindlein zu Liebe.“ — Ein Jahr vorbei. (Gedicht.) — Die alte Linde. — Alpenros und Edelweiß. (Fortsetzung.) — Wie man Diamanten schleift. — Küche. — Beschreibung der beiliegenden Schnitttafel. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Deffentlicher Sprechsaal. — Litterarisches. — Zur Christbeherung. — Zifferate.

O. WALTER-OBRECHT'S



Krokodilkamm
 ist der Beste Horn-Frisierkamm
 Ueberall erhältlich. 174.26

Couverts mit Firma
 liefert prompt und billig
 Buchdruckerei Union.

Die Firma
 Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884
 mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

**Fischen, Wildpret, Geflügel,
 Delikatessen etc.**

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können
Reellste Bdiienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵²

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

von **CARL HUMMEL**

Zürich - Wädensweil - Luzern

Directe Sendungen werden sorgfältig ausgeführt und in kürzester Frist in **Gratis-Schachteln** retourniert.

Depots in allen grösseren Ortschaften der Schweiz.

Halte keine Hausierer!

Halte keine Hausierer!

Verlangen Sie gratis meinen neuen Katalog, 700 photogr. Abbildungen mit Preisen über

Kontrollierte Uhren, Gold-u. Silberwaren

E. Leicht-Mayer Luzern 16 bei der Hofkirche

H4250Lz 197⁶¹

Fr. 12. 50
 18 Karat Gold, massiv, echte Perlen

Flüelen Kirchenbau-

Lose

Ziehung: 15. Januar sind noch erhältlich à Fr. 1.— per Nachn. durch **Frau E. Blatter**, Loseversand, Aldorf. — Erste Treffer Fr. 15,000, 10,000, 5,000, 3,000, letzter Fr. 5.—. Ziehungsliste 20 Cts. Prospekt gratis. 235⁰



Reese's Backpulver

amerikan. vorzügl. Ersatz für Hefe. in Drogen-, Delikatess- u. Spezereihandlungen. Fabrikniederlage bei Carl F. Schmidt, Zürich.



Sür's Haus.

Der Filzschuh. Nächst dem Ofen dürfte unser bester Hausfreund im Winter wohl der Filzschuh sein, der dazu beiträgt, daß wir uns im traulichen Heim gemächlich und wohl fühlen. Gegen den Filzschuh wird viel gefündigt. Man sieht mit ihm über die Straßen und Kinder darin zur Schule gehen. Der Filzschuh ist aber nur dann weich und wärmend, wenn er von aller Feuchtigkeit sorgfältig fern gehalten wird. Er zieht alle Nässe stark ein und diese verfilzt ihn, macht ihn lederartig hart und benimmt ihm alle Weichheit. Stets ganz trocken gehalten, ist er warm, weich und durchlässig für die Luft, daß er dauernd das Wohlgefühl neuer Wäsche erzeugt. Selbst im festgefrorenen Schnee bleibt derselbe an ihm hängen und taut dann am Fuße. Am Fuße trocknen lassen, erkaltet denselben. Selbst bei gefrorenem Boden zieht er dessen Feuchtigkeit an. Wer ferner beim Ablegen der Beschuhung stets die Strümpfe wechselt, die Stubenstrümpfe nie in die feuchte Lederbeschuhung bringt, wird zu Hause bei trockenen und warmen Füßen sich immer sehr behaglich fühlen, abgesehen von dem gesundheitlichen Einfluß.

Die Zimmerluft. In der gegenwärtigen rauhen Jahreszeit sei die Zimmerluft stets rein, ohne Geruch und Staub. Ein schnelles Lüften mit vollständigem Durchzug ist besser und praktischer, als langes Offenhalten nur eines Fensterflügels; Wände und Möbel werden dabei nur sehr wenig abgekühlt und bewirken bald wieder eine behagliche Temperatur. Die Luft des Schlafzimmers sei rein und kühl, jedoch nicht eiskalt. Arbeitet man bei Lampenlicht, so muß man zur Schonung der Augen die Glocke mit einem blauen oder grünen Schirm bedecken. Auch darf man sich nie so tief bücken, daß das Auge die Flamme sehen kann. . . Gesunde Menschen sollen bei jeder Witterung sich täglich mindestens eine Stunde lang im Freien Bewegung machen, um den Stoffwechsel anzuregen, die schwachen Lebensglieder zu kräftigen und die Lungen wieder einmal mit wahrer Lebensluft vollzupumpen. Bei rauhem Wetter heißt es dann: Mund zu und durch die Nase atmen! Diese ist der einzig gute Respirator. Schulkinder müssen bei Schnee und Nässe Ueberstühle anziehen, damit sie in der Schule nicht mit nassen Schuhen zu sitzen brauchen. Morgens hole man sie zeitig genug aus den Betten, damit sie sich ordentlich waschen und ohne Ueberstürzung ihr warmes Frühstück (Milchkaffee) einnehmen können. Laßt die Kinder, auch die kleineren, recht viel im Freien herumspringen, sonst werden sie stubensiech und verwehlicht.

Garten.

„Ich habe kein Glück mit Blumen“, hört man im Winter häufig die Hausfrauen klagen, wenn die oder jene Pflanze, welche bestimmt war, das Zimmer zu zieren, eingegangen ist. Es ist dies eine ganz widersinnige Redensart, denn um Blumen bei voller Lebenskraft zu erhalten, dazu gehört nicht „Glück“, sondern sachgemäße „Pflege“. Vielleicht tragen die nachstehenden Zeilen dazu bei, die Besitzerinnen von Zimmerpflanzen über die wichtigsten Punkte dieser Pflege zu belehren. Dieselbe besteht in erster Linie darin, daß in den kurzen Tagen doppelte Aufmerksamkeit darauf gerichtet sein muß, den Pflanzen die nötige Luft, sowie Wärme und Licht zukommen zu lassen. Im Winter genügt meist ein einmaliges Begießen des Morgens. Am liebsten verwendet man dazu Regen- resp. Schneewasser. Die Pflanzen dürfen nicht zu kalt begossen werden. Kann man kein Regen-, Schnee- oder Flußwasser bekommen, so läßt man Brunnenwasser einige Tage in einem Topfe oder Fasse ruhig stehen, am besten belegt man das Gefäß mit Holzkohle, die man von Zeit zu Zeit erneuert. Das Brunnenwasser eignet sich zum Begießen am wenigsten, da dasselbe meist kalkhaltig ist und auch sonst viele fremdartige Stoffe enthält. Durch zu kaltes Gießen werden die Wurzeln erkaltet, das Wachstum bleibt zurück, und die Pflanze kann eingehen. Durch warmes Begießen wird sie zu widernatürlich schnellem Wachstum angetrieben, das anfänglich ein üppiges Emporwuchern und dann ein kränkliches Zusammensinken erzeugt. Am besten soll das Wasser dieselbe Temperatur haben, wie die Erde in den Blumentöpfen. Die Gewächse, welche im Winter ruhen und

ihre Blätter abwerfen, führe man nicht durch Begießen in ihrer Ruhe. Sie sind nur soviel feucht zu halten, daß die Erde nicht staubig wird. Ueberhaupt schenke man diesen besonderen Familienfreunden nur die nötige Beachtung, so findet man von selbst, was ihnen gut tut. Sie haben es verdient, denn sie verbessern uns durch Ausatmung von Sauerstoff die Zimmerluft.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 1. Wie bereitet man den Hackbraten, weißes Kalbfleisch, falscher Salm? Wie kann man Ochsenherz delikate kochen?

Frage 2. Sind die Spiritusbügeleisen zur Anschaffung zu empfehlen, sind dieselben wirklich praktisch und verursachen sie keine Kopfschmerzen? Für gütige Auskunft besten Dank.

Eine Abonnentin.

Litterarisches.

Jungmutter Sorgen. Eine Anleitung zur Pflege des gefunden Säuglings für Mütter und Pflegerinnen. Von Dr. med. Wilhelm Fischer. Preis fein gebunden Mk. 1. 20. Schwabacher Verlag in Stuttgart.

Welche junge Mutter gerät nicht in Verlegenheit, wie sie sich ihrem Sproßling gegenüber verhalten soll? Einfache, gute Regeln und Handgriffe für seine Pflege bleiben ihr oft unbekannt. Während die meisten Bücher, die diesem Uebel steuern wollen, zu gelehrt sind und unentbehrliche Kleinigkeiten als bekannt voraussetzen, soll durch „Jungmutter Sorgen“, ein aus ärztlicher Berufspraxis hervorgegangenes Buch, jede junge Mutter, gleichviel welchen Standes, zum Wohle des Kindes wissenschaftlich und praktisch auf richtige Wege gebracht werden, um darauf selbstständig — voller Vertrauen auf sich allein wandelnd — ihren Säugling gesund erhalten und gesund heranziehen zu können. Die ungewöhnliche, überaus zweckmäßige Anordnung nach Zeiträumen ergibt sich aus folgenden Kapitel-Überschriften: In Erwartung. — Die Säuglingskleidung. — Die Ernährung. — Die Ankunft. — Der erste Tag. — Der zweite Tag. — Der dritte Tag. — Der vierte Tag. — Vom fünften bis vierzehnten Tage. — Die dritte und vierte Woche. — Der zweite Monat. — Das zweite halbe Jahr. — Durch die elegante, geschmackvolle Ausstattung ist „Jungmutter Sorgen“ auch zu Geschenken vorzüglich geeignet.

Zur Christbescherung.

(Schluß.)

Die Herdersche Verlagsanstalt in Freiburg i. B. legt drei belletristische Novitäten vor: Aus der Feder J. Spillmanns S. J. erscheint eine schön ausgestattete spannende Erzählung „Der schwarze Schumacher“, aus den Parteikämpfen des 18. Jahrhunderts, aus dem Kampfe der Harten und Linden in Zug. (Mk. 3. 60 und 4. 80). — Das Feld humoristischer Erzählung und des Schwanks betritt Konrad Rummel in seinem Bändchen „Auf der Sonnenseite“, das ebenfalls sich gefällig präsentiert, ebenso die neuerschienene 2. Auflage des hamburgischen Gesellschaftsromans „Moribus paternis“ von Ansgar Albing.

Eine wertvolle Gabe ist die im gleichen Verlag erschienene Neuausgabe von Shakespeares Dramen, Eine Auswahl für das deutsche Haus von L. C. Wattenborff, 5 Bände. Mk. 13. Diese Ausgabe zeichnet sich aus (wie ein flüchtiger Durchblick schon zeigt) durch verständige Auswahl, die in gemeinsamer Lektüre der Hausgenossen gebraucht werden kann, schönen Druck und gute Ausstattung.

Dem Drama und Epos verwandt ist E. Hlatky's „Weltemorgen“ (4. 40 resp. 5. 60). Der hohe Geist, der einen Dante, einen Milton befeelte, spricht aus diesem großzügigen Werke.

(Die Neue Lyrik hat im verfloffenen Jahre neben manchem Minderwertigen uns recht schöne Blüten und Früchte gebracht. Im Verlage v. Bachem, Köln, erschienen „Einsamkeiten“, Gedichte von M. Herbert. Die Autorin ist als Erzählerin geschätzt, lieber ist sie



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Insertionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettizelle oder deren Raum.

N^o 1. Solothurn, 2. Januar 1904. 4. Jahrgang.

Unsere verehrten Mitarbeitern und Abonnenten

Glück, Heil und Segen zum Neuen Jahr!

Neujahr.

Neues Jahr! Ich grüße froh dein Kommen!
 Was du bringst in Luft und Weh, es wird mir frommen.
 Gottes Güte schüttelt weis' die Tose,
 Sei es Sturmwind, sei es sanft Gekose:
 Alles webt an Einem großen Suge,
 Stählt und stärkt zum hehren Himmelsfluge!
 Doch willst hold du mich erfreuen,
 Mir des Lebens Glück erneuen
 Mußt zwei Bitten mir erfüllen,
 Meines Herzens Sehnen stillen:
 „Die mit gramverzehrten Sügen Dunkles nagen,
 Leid und Groll und Sünd in finstern Herzen tragen;
 Lehr' sie, frohen Auges auf zum Himmel schauen,

Ueberm Erdenstaub sich etw'ge Hüften bauen,
 Selber froh und allen wohl gewogen,
 Nicht betrugend und nicht selbst betrogen.“
 Die in Demut pflichtgetreu ihr mühsam Tagwerk treiben,
 Glaubensstark und hoffnungsfroh auch in der Prüfung
 klaglos bleiben,
 Ohne Sagen frisch den Weg zum Himmel wandeln,
 Allen wohl und keinem weh — gerecht im Tun und Handeln,
 Treu dem Freunde; stille duldbend böse Tüfsterzungen,
 Im Vergeben grössten Sieg sich abgerungen:
 Neues Jahr, ergieße deines Segens mächtig Walten
 Ueber diese gottgetreuen stillverborgenen Gestalten.

Myrrha.

Pilgerfahrt.

„Wir haben hier keine bleibende Stätte,
sondern die zukünftige suchen wir.“

Der Zeiger weist die zwölfte Stunde; das alte Jahr hat seinen Lauf vollendet und weicht einem neuen Zeitabschnitte. Kaum noch zitterte das verklingende Echo seines Wiegen- geläutes durch die Luft und schon ertönt ihm Grabgesang. Erst noch gebot das junge Jahr dem Frühling, die Welt mit seinem Flügelschlag zu verjüngen, jetzt folgt es selber den Blüten, den Früchten, die vergangen — und die Erde trägt das Leichen- kleid. Wie schnell zerronnen! Wie flüchtig waren die Stunden der Freude und selbst die endlos scheinenden Tage der Prüfung, sie waren auch nur eine begrenzte Spanne Zeit. Ruder schnell geht der Rachen stromabwärts. Der Mensch selber drängt ihn vorwärts mit ungefümem Hoffen, Wünschen und Streben, mit ruhelosem Wetten und Wagen; ein erfüllter Wunsch weicht nur einem andern größern und die menschlichen Pläne plagen wie Seifenblasen, um wiederum andern Phantomen Platz zu machen. Die Jugend nicht einmal sonnt sich an der Sonne, die ihr so golden scheint, sie erwartet Befriedigung von den spätern Jahren. Das Alter wähnt das Glück hinter sich in der verschwundenen Jugendzeit. Ob all diesen Täuschungen, die wir uns selber bereiten, schwindet unser Leben dahin. Viele, die mit uns ge- wandert, sie sind nicht mehr; vielleicht haben sie mit weitgehenden Plänen noch das Jahr begonnen und dieses hat ihnen den Faden abgeschnitten, sie zur Ruhe gebettet, ehe es selber schlafen ging. Trauernd schauen wir den Leuten nach und erkennen im Ernst des Todes den Weg, den wir selber gehen. Schon sind auch wir reisemüde, schon haben wir uns die Füße wund gelaufen. Und wie wir uns dabei gemüht nach Blumen zu haschen die ganze Wegeslänge, wir haben nichts gefunden, davon das Herz gesättigt wäre. Ist es zu verwundern, wenn der Ungläubige, der nur mit dem Diesseits rechnet, enttäuscht den Kampf auf- gibt, nachdem er umsonst nach dem Glücke gesagt, wenn er das Leben wegwirft wie ein zerrissenes, abgetragenes Kleid. Die erleuchtete Vernunft und der Glaube aber sagt im Hinblick auf die kurze Spanne der Zeit und den rauhen Erdenweg: Das Dasein auf dem Planeten kann dem Menschen keinen Abschluß bieten, sondern in einem Jenseits muß es eine notwendige Er- gänzung finden. Was ist sie anders, diese unbefriedigte Seh- sucht, als ein glühender Funke von Gott selber in die Menschen- brust gelegt: „War nie mir die Welt zu eng, wird niemals der Himmel mein“.

Ein deutscher Dichter sagt schön und wahr: „Fremdlinge, Kinder der Berge werden in den Niederungen von unheilbarem Heimweh verzehrt. Wir gehören der Ewigkeit und darum zer- nagt uns ein ewiges Sehnen.“ Und der geistreiche P. Besch sagt in seiner „christlichen Lebensphilosophie“: „Ein Zug tief und mächtig, ununterbrochen und unaufhaltsam geht durch die Mensch- heit: der Drang nach dem Jenseits. Von Anbeginn der Men- schengeschichte alle Jahrhunderte hindurch und so lange noch ein menschliches Herz schlagen wird, lebte und lebt das innerste Bewußtsein in der jenseitigen Vollendung. Die unzählbaren Millionen aus allen Ländern, Völkern und Zungen ziehen in mehrjähriger Prozession hin über das Angesicht der Erde, alle in hoffnungsvoller Gewißheit hinblickend auf das Jenseits, ihm entgegenwallend, es begrüßend mit der einen Ueberzeugung im Herzen und dem einen Ruf auf den Lippen: Wir sind Pilger und Fremdlinge auf Erden, wir suchen eine bessere, himmlische Heimat.“

Ja fürwahr, der Gedanke an die Ewigkeit versöhnt uns mit der Zeit des Lebens und dessen Bitterkeiten, der Gedanke an die Ewigkeit läßt uns vorbeigehen an den trügerischen Blüten, die die Erde sproßt. „Wie der Goldgrund“, sagt Hertinger, „auf welchen die alten Meister ihre Bilder gemalt haben, die Gestalt hebt und verklärt, so bildet der Gedanke an die Ewig- keit den Hintergrund und legt eine überirdische Weihe auch auf das Geringste, was wir erstrebt und gelitten; er ist der Zauber-

stab, der das Irdische in Himmlisches umwandelt, uns schon hier Anteil am Leben Gottes verleiht. Wie die Sterne hinein- leuchten in die dunkle Nacht des Irdischen, so stehen diese ewigen Gedanken über der wechselnden Flut der Zeitlichkeit; wie der Pilot zum Polarstern, so blickt unser Geist zu ihr auf.“

Eine ernste Predigt am Neujahrstag, aber eine tröstliche zugleich.



Sylvester.

Mit dem alten Jahre kam's zum Sterben,
Um sein Lager drängten sich die Erben,
Wartend auf den letzten Augenblick.

Hat noch einmal 's Auge aufgeschlagen,
Um sich blickend — wie ein stummes Fragen —
Dann der letzte, tiefe Atemzug.

Helles Lachen schallet rund im Raume:
„Holla! Her da mit dem Totenbaume,
Rasch hinein den Alten und dann fort“.

Lachend wird der Sarg nun zugeschlagen,
Lachend drauf ins dunkle Grab getragen
Unter Scherzen, wie im Fastnachtszug.

Mühtet ihr, ihr gänzlich blinden Toren,
Was ihr mit dem alten Jahr verloren,
Euch verging das Lachen allezeit.

Schon vor Gottes Throne seh' ich's stehen,
Um mit euch in das Gericht zu gehen;
Und auf diesen Kläger hört der Herr.

Was es immer hat vor Gott zu klagen,
Wird ins Schuldbuch treulich eingetragen,
Unausstilgbar bis zum letzten Tag.

Weiß genug von allen zu erzählen, —
Wehe, wehe euern armen Seelen!
Hättet statt zu lachen ihr geweint!

P. Josef Staub.



„Dem Christkindlein zu liebe!“

Es war am Vorabend vor Weihnachten. Die Familie des menschenfreundlichen Geschäftsherrn R. saß abends beim Kaffee. Die Unterhaltung war eine lebhafteste, gemüthliche; denn immer mehr wollten die zwei lebhaften Bublein, Emil und Eduard, vom lieben Christkindlein wissen. Vater und Mutter hatten vollauf zu tun, ihre Wißbegierde zu befriedigen. Letztere beobachtet aber mit ängstlicher Sorge die blassen Gesichtchen ihrer Lieblinge. Ein böser Lungenhusten hat die guten Kinder seit längerer Zeit in das Zimmer gebannt und ihnen vollständig den Appetit verdorben. Der Arzt hat als bestes Heilmittel den kleinen Patienten Honig und Milch verordnet; doch — es ist fast unglaublich — die Kinder haben einen wahren Eckel vor dem süßen Getränk.

Die Dämmerung tritt ein; fast hörbar klopfen die Herzlein der Kinder ob all den Freuden, die lieb' Christkindlein in wenigen Augenblicken bereit hält.

Da hoch! Das Glöcklein tönt; die Salontüre geht auf und — ein Christbaum glänzt den Kleinen in wundervoller Pracht entgegen. Noch mehr ist ihr Auge entzückt beim Anblicke des lieben Christkindleins, das, umgeben von Maria und Josef und den Hirten in einer Krippe liegt. Das „Ehre sei Gott in der Höhe“ leuchtet in allen Farben des Regenbogens ob der sinnigen Krippenvorstellung. „Wie gut ist das liebe Christkindlein, wir wollen ihm auch was geben“, ruft der verständige Emil. „Und ich nehme Christkindlein auf das Schaufelpferd; da darf es reiten, wie es will,“ erwidert ihm großmütig der fünfjährige Eduard. Mama aber sagt: „Lieb Christkindlein will nicht reiten, und andere Sachen braucht es nicht; doch mit Etwas könntet ihr daselbe erfreuen; es liebt gar sehr jene Kinder, welche den Eltern schön gehorchen. Wollt ihr dem Christkindlein zu Liebe von heute an so lange Milch und Honig nehmen, bis der Husten ganz besser geworden?“ „Gewiß gerne“, erwidert Emil, während Eduard sinnend auf die Krippe schaut.

Mit großer Ueberwindung haben die Büblein ihre süße Milch getrunken und sind zur Freude der Eltern bald gesund geworden. Der kleine Eduard hat aber dem lieben Christkind noch etwas anderes versprochen, wie wir sogleich hören werden.

Im Juli letzten Sommers machte unsere Familie Besuch bei der guten Tante und ihren fröhlichen Kindern. Diese Besuche boten Eltern und Kindern jedesmal genußreiche Stunden. Diesmal diente das hübsche Gartenhäuschen als Hotel und der Tante ältestes Töchterlein spielte ausgezeichnet die Rolle einer Gastgeberin. Das „Menu“ bestand in Milchkafee, Eierbröckchen, Zuckerwasser und Brod. Geschirre und Speisen waren auf dem „Buffet“ schön hergerichtet.

Die kleinen Touristen kamen gemüthlich herein und bestellten sich eine Erfrischung. Unser kleine Eduard wünscht Milch und Brod für zwei Personen. „Kann leider nicht dienen“, sagt die Wirtin, „aber wir haben Kaffee bereit, wie ihn die ächten Alpenbewohner in den Sennhütten servieren.“ „Trinke keinen Kaffee, geben Sie mir Wasser und Brod“, ist die kurze Antwort des Kleinen. „Aber warum trinkst du nicht Kaffee, wie die andern“, fragt die Mutter, die unterdessen herbei gekommen, um die fröhliche Schar beim Spiele zu belauschen. „Ich habe an Weihnachten dem Christkind versprochen Milch zu trinken das ganze Jahr; darum darf ich nicht ungehorsam werden“, erwidert Eduard verlegen.

Der guten Mutter wird auf einmal klar, daß der Kleine von Weihnachten an immer die Milch getrunken, die er nicht liebte, den Kaffee aber, welchen er sehr gerne trank, verschmähte.

Daß diese heroische Ueberwindung sie freute, brauche ich nicht beizufügen.

Könnte aber diese wahre Tatsache nicht viele Erwachsene

beschämen? Jedenfalls ist dieser Geist der Selbstbeherrschung die kostbare Frucht einer frommen, häuslichen Erziehung. Macht's nach!

Von einer Lehrerin.



Die alte Linde.

Von Rob. Regäst.

Lich, wenn sie zurückdenkt! — Sie war der schönste Baum gewesen weit und breit in der ganzen Umgebung der Stadt. Wie eine Königin stand sie da auf der großen grünen

Wiese und stolz trug sie ihre mächtige Krone mit den weit ausladenden Ästen. Ein heimliches Liebesgeflüster durchzog im Frühling ihr Blätterdach und brausende Sturmweifen sang der Spätherbst in ihren halbentblätterten Zweigen. Das einzige, traute Häuschen in der Runde, rebenumsponnen, mit spitzem Giebel und Taubenschlag, Buzenscheibensfenstern und Nischen lag wohlgeborgen in ihrer Hut. Generationen gingen an ihr vor über, aber alle ehrten sie, alle hegten sie.

Und da kam wieder ein Geschlecht, und das Geschlecht achtete die ehrwürdige Linde nicht mehr. Es legte eines Tags hart an dem Baum vorbei eine schnurgerade Straße an, welche direkt aus der Stadt herausführte nach einem benachbarten Industriedorfe. Und auf der Straße verließen schnurgerade Eisenschienen und bald raffelten die Wagen des elektrischen Stadt-Trams an ihr vorüber. Vor diesem Geschehnis mußte man aber zuerst die neu erfundene Kraft aus der Stadt herausleiten.

Daher pflanzte man längs der Straße hohe Masten auf und verband sie mit Kupferdrähten. Und weil die Leitung einen Ast der alten Linde berührte und dies leicht Anlaß zu Betriebsstörungen hätte geben können, so hieb man den Ast weg. Dem alten Baum blutete das Herz dabei und es tat ihm leid, daß ihn das neue Geschlecht nicht mehr verstand. Aber es war noch lange nicht genug.

Nachdem die Trambahn einmal da war, gleichsam die Pulsader des Verkehrs, machte sich sowohl die Stadt als das Industriedorf die Gelegenheit zu Nuße und beide schoben ihre neuen Häuserreihen immer weiter und weiter hinaus, bis sie sich hart vor der Linde fast trafen. Mancher Lebenskeim wurde ihr bei der Fundamentierung der Bauten mit dem gefühllosen Spaten entzweigesehnt und vor der Axt rettete sie nur die Begutachtung der Gelehrten der Stadt, welche dahin ging: es sei rationell die Linde zu schonen, denn vermöge der Atmung ihrer Assimilationsorgane, der Blätter, reinige sie die Luft; auch gewähre sie vielen Vögeln ein Obdach, welche hinwieder die Herr-



schaftsgärten vom Ungeziefer säubern. Immerhin werde es keinen großen Eintrag tun, wenn man störende Nester heruntersäge.

Das alte heimelige Häuschen dagegen mit dem spitzen Giebel hatte längst den Umwälzungen weichen müssen und die zwei alten guten Leuten, die darin gewohnt, hatten in einem neuen Hause ein kaltes Dachstübchen angewiesen bekommen. An Nahrung und Pflege hatte man es ihnen übrigens nicht fehlen lassen, aber das Heimweh nach ihrer alten Wohnstätte bei der Linde hatte man ihnen nicht nehmen können. Ob es die Schuld gewesen, daß beide innert Jahresfrist starben? —

Die Linde aber steht von nun an verstümmelt zwischen zwei hohen Backsteinbauten und versteht das Amt einer polizeilich geduldeten städtischen Lustreinigerin. —

O, daß man ihr noch ein Bißchen Lebenslust gegönnt hätte! — Aber nein, wie in einem Sarg ist sie von allen Seiten gepreßt und eingeengt, daß ihr ganz Angst wird. Wenn sie sich wieder einmal recht dehnen und recken könnte nach Herzenslust; aber da stößt sie gleich mit ihren Zweigen auf der einen Seite an der schönen Nachbarin Fensterlein und stört sie bei der Morgentoilette und auf der andern Seite wirft sie einen Blumentopf vom Balkon herunter und das ist ihr peinlich, daß sie die Leute inkommodieren muß. Von unten schallt auch gleich eine Stimme: „Weg mit dem Ast, der stiftet nur Unheil an.“ —

Die gute alte Linde fühlt es, sie paßt nicht mehr zu dem neuen Geschlecht. O, daß sie sterben könnte! Tausendmal lieber den Tod, als ein solch qualvolles Dasein fristen. —

Wie weh wird ihr um das rindenbedeckte Herz, wenn sie daran denkt, an das Einst und an das Jetzt. —

Noch ist es nicht Herbst, aber ein kalter Schauer erfasst die Linde bis ins tiefste Mark hinein und eine Handvoll frühgelber Blätter treibt über die roten Ziegeldächer hinweg.

O, daß sie sterben könnte! —

Alpenros und Edelweiß.

Von Myrrha.

(Fortsetzung)

Arbeit und Kummer zehrten an ihren Kräften und eines Morgens fand man sie in Fieberträumen bewußtlos

im Bette. Sieben Wochen lang lag sie im Spital der Stadt und als sie abgemagert zum Skelette das erste Mal das Bett verließ, konnte sie zum Krankenbette ihres Vaters wandern, der am gelben Fieber darniederlag. Sie sank am Bette nieder und flehte zum Himmel, ihr den Vater zu lassen. Der Himmel blieb ihrer kindlichen Bitte verschlossen, der Vater starb und Alma legte sich zum zweiten Male sterbensmüde und krank aufs Lager. 14 weitere Wochen rang der Tod mit ihrem jungen Leben, aber sie sollte nicht sterben, sie, die verlassene Waise genas langsam; ihre Wangen rundeten sich nach und nach und die Hände erstarkten zur Arbeit. Doch um ihren Lebensfrohsinn wars geschehen. Kein Lächeln glitt über ihre Lippen und die Augen

schaute sehnsuchtsvoll in unbegrenzte Fernen. Warum mußte sie leben? Warum war ihr kein Blüßchen gegönnt an der Seite ihres Vaters? Ach, sie fühlte sich so unaussprechlich elend und es tat ihr beinahe wehe, wenn sie an Gott dachte. Er, der Allmächtige, konnte sie so rauhe Pfade führen! Die Spitalschwefelahnenden Kampfs ihres Herzens und sie überboten sich an Herzlichkeit und Liebe gegen das arme Geschöpf. Sie hatten aus den Reden in den Fieberträumen einen Einblick erhalten in die Geheimnisse ihres Lebens. Sie schätzten Alma hoch und sie lebten der Ueberzeugung, es sei ihr von Gott eine Lebensaufgabe gestellt, die sie in den glücklichen Verhältnissen nicht hätte lösen können.

Die Kräfte kehrten zurück und Alma wollte nicht länger die Wohlthätigkeit beanspruchen. Sie suchte sich eine passende Stelle und fand sie wunder-

barerweise bei der Familie, in der wir ihr anfangs des Kapitels begegnet. Es war in New-York die Weltausstellung. Die Herrin der Villa wollte diese besuchen — aber nicht ohne ihr einzig Töchterlein von zwei Jahren.

Ihr Gemahl, gewohnt jedem Wunsche seiner Gattin zu entsprechen, machte die Reise und blieb drei Monate in Nordamerika, verschiedene Städte und Gegenden zu durchwandern. In St. Louis erkrankte die Wärterin der kleinen Lola und sie kam in das Spital, in dem Alma auf eine Stelle wartete. Die Wärterin ging dem Tod entgegen und Alma fand eine Heimstätte bei der vornehmen Herrschaft. Die ganze Erscheinung der neuen Bonne machte einen überaus günstigen Eindruck. Das zarte Gesicht mit dem wehmütigen Ausdruck hatte etwas Anziehendes; die Körpergestalt und der Wuchs ließen nichts zu



Großvaters Neujahrsmorgen.

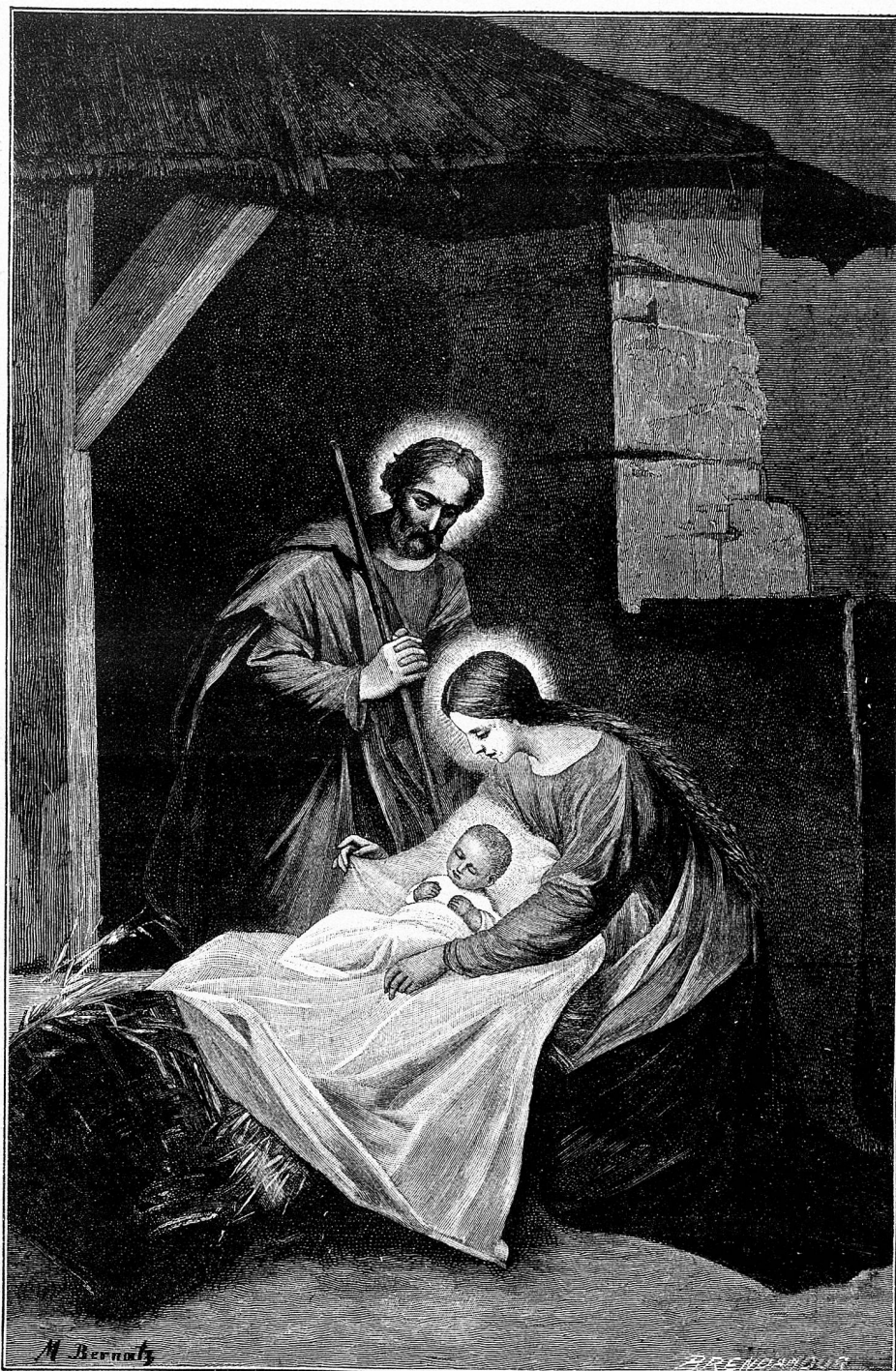
wünschen übrig; dabei das stille, sinnige Wesen und die Feinheit der Manieren! Lola hing mit inniger Liebe an der neuen Wärterin und Alma hatte in ihrer Kreuzeschule gelernt, sich selbst zu vergessen und der Pflicht zu leben. Nur eins konnte sie nicht verschmerzen, daß ihr teurer Vater so weit von ihr in fremder Erde ruhe. Zwei Jahre waren seit dem Tage verfloßen, an welchem sie zum letzten Male an seinem Grabe geweint. Doch nie hatte sie das Heimweh nach dem treuen Herzen abzuschütteln vermocht und sie blieb das still trauernde Wesen, das nur für Lola auf der Welt zu sein schien. Sie ließ das Kind keinen Augenblick von ihrer Seite, bewachte jeden Schritt und jeden Atemzug. Keine Mutter hätte mit größerer Hingebung ihrem Kinde leben können. Auch heute ging Alma nur mit schwerem Herzen aus der Umfriedung des großen Parkes hinaus in das fröhliche Festleben, das heute in der Hafenstadt herrschte; sie liebte die frohen Melodien nicht; sie paßte nicht zu ihrer Seelenstimmung; sie fürchtete sich vor dem Gedränge der Menschen und es kam ihr wie eine Ahnung, es nahe sich Gefahr und Unglück.

Doch sie war gewohnt, ohne Widerrede zu gehorchen und so ließ sie sich von der mutwilligen Kleinen hinausführen in den großen Menschenschwarm, zu den fröhlichen Sängern und Turnern und Schützen. Sie sah und hörte von allem nichts, sie hatte nur Augen und Ohren für ihren kleinen Schützling. Sie fühlte auch nicht, wie sich die neugierigen Blicke auf sie richteten und ihre engelschöne Erscheinung musterten. Lola hatte ein Mädchen ihres Alters entdeckt, das an einer freien Stelle seinen Ball warf. Das gefiel der Kleinen und sie griff nach dem ihrigen, den sie zufällig bei sich trug, warf ihn ebenfalls und trippelte an der Hand Almas ihm nach. So vergnügte sich die Kleine eine Weil. Da rauschten die Klänge der Musik herüber, so milde und weich, daß Alma lauschen mußte. Die Töne schmeichelten sich in Ohr und Herz hinein. Nach Beendigung des Stückes trat der Männerchor auf und sang „Die Wacht am Rhein“. Die Sänger waren meistens eingewanderte Deutsche, die ihrem Vaterlande die treueste Liebe bewahrt hatten. Es lag etwas Ueberwältigendes in den Tönen, die aus ihren vollen Kehlen hervorquollen. Alma fühlte ihr Herz sich weiten bei diesen heimatlichen Klängen; ihre Hände falteten sich wie zum Gebet, sie schloß die Augen und träumte einen kurzen, wunderschönen Traum. Sie sah sich in der Rheingegend im Vaterhaus und Jugendglück. Ein tausendstimmiges Bravorufen weckte sie aus ihrem Sinnen, sie schaute auf und schaute nieder zu — Lola. — Gott, was war geschehen?

Sie hielt nur ihre eigene Hand fest, Lola war ihr entschlüpft, verschwunden.

Ein Angstschrei entfloß ihren Lippen. Sie schaute sich nach allen Seiten um und sah weder das fremde Kind, noch ihren Schützling.

Mit angstzerriffener Brust durcheilte sie die Menge, eilte rings um die Festhütten, von Bude zu Bude, nirgends eine



Die heilige Familie.

Spur. Sollte sie heimkehren und dort anfragen, ob Lola den Weg nach der Villa gefunden? Aber wenn Lola nicht dort wäre? Was dann? Welche Aufregung, welche Unruhe! Lola mußte sich finden lassen. Und wieder eilte Alma von Bude zu Bude und da hier ihr Suchen vergebens, folgte sie einer Schar plaudernder Mädchen hinab zum Meeresstrand. Ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen; im weichen Sande spielte das fremde Kind mit Lola;

sie kannte ihren Liebling am lustigen Rosakleide und dem flatternden Bande. So schnell sie ihre Füße trugen, eilte Alma der Stelle zu; doch rascher noch als sie war die rauschende Meeresflut. Was verstanden die beiden Kleinen von der Gefahr? Die schäumende Gischt neigte schon den Strand; alles floh landeinwärts und die Kinder rollten ruhig ihren Ball. Alma schrie und winkte mit der Hand; doch lauter tönte das Gebräus der Wellen.

Immer näher wälzte sich die empörte See und immer schwerer fühlte sich Almas Fuß. Nein, sie konnte die Kinder nicht mehr erreichen, das Meer umkostete seine unschuldigen Opfer.

Da tauchte neben Alma eine kräftige Mannesgestalt auf und rasch wie der Wirbelwind durchschritt er den Strand und steuerte den Kindern zu. Er hob mit sicherer Hand die beiden Spielenden auf seine Arme und enteilte dem brausenden Gezisch. Alma stand wie angewurzelt; war es Freude, war es Schreck? Sie wäre von der Flut erreicht worden, wenn nicht der Fremde sie gemahnt, ihm rasch zu folgen. Und da sie von der überstandenen Gefahr noch wie gelähmt war, sagte sie der Fremdling bei der Hand und zog sie zum sichern Port.

Es war alles das Werk einiger Augenblicke.

Der Fremde setzte die beiden Kleinen auf eine Ruhebank, verneigte sich höflich vor Alma und entfernte sich, ohne sich noch einmal umzusehen. Alma war zu erregt von der überstandenen Gefahr, als daß sie ein Wort des Dankes hätte stammeln können. Nur ein langer, warmer Blick ruhte auf des Fremdlings edlem Gesichte, ein Blick, der sein Bild in ihre Seele zauberte in unauslöschlichen Zügen. Und dann drückte sie die kleine Schutzbefohlene an ihr pochend Herz. Warum wollte das Wallen ihrer Brust sich nicht legen? War es einzig der Schreck, der sie betäubt? Langsam lenkte sie ihre Schritte der Villa zu. Das Bild der kräftigen Mannesgestalt mit den treuen, offenen Augen wollte nicht aus ihrer Seele. Ein leises, unverstandenes Sehnen ließ sie nicht zur Ruhe kommen. Sie sollte, wollte doch nur einmal noch dem freundlichen Retter begegnen und ihm für seinen Mut und seinen Dienst ein Wort des Dankes sagen. In Gedanken vertieft, erreichte sie den Park des Hauses und bemerkte nicht, wie ein fester Schritt über den Kies gegangen kam. Erst als Kleinlola sich von ihr losriß und der in der Gartenlaube weilenden Mama zurief: „Mama schau, dieser Herr hat mich über den Sand getragen“, erwachte Alma aus ihrem Träumen und blickte auf und stand dem Retter unvermutet gegenüber. Glühendes Rot stieg ihr bis an die Schläfe, als sie so plötzlich die Gelegenheit vor sich sah, die Dankeschuld einzugestehen und abzutragen.

„Mein Herr“, kam es schüchtern von ihren Lippen, „Sie haben mir einen unbezahlbaren Dienst erwiesen. Ich bin Ihre Schuldnerin.“

„Sprechen wir nicht davon“, erwiderte der Fremde, „ich trug eine leichte Last.“

Und höflich grüßend, eilte er vorüber, dem Gitter zu. Doch, wie er draußen war, hatte seine Eile ein Ende. Er schlenderte langsamen Schrittes dem Garten entlang und warf einen verflohenen Blick in den Garten zurück, wo die zarte Gestalt leicht über den Sand huschte zur Herrin in der kühlen Laube.

(Fortsetzung folgt.)



Wie man Diamanten schleift.

Die größten und berühmtesten Diamantschleifereien sind in Amsterdam, woselbst jährlich tausende dieser Edelsteine aus Südafrika geschliffen und poliert werden. Im fünfzehnten Jahrhundert wurden hier die ersten Schleifereien errichtet und jetzt giebt es dort deren sechzig.

Dieselben liegen in verschiedenen Stadtteilen, einige in engen, belebten, malerischen Hinterstraßen, andere an den Ufern

eines breiten, schönen Kanals. Einige größere Firmen führen in ihren Fabriken alle drei Verfahren durch, denen ein unge- schliffener Diamant unterworfen ist, ehe er zum Juwelier kommt; andere beschäftigen sich nur mit der arten und schwierigen Arbeit des Diamantpolierens. Ein Diamant muß gespalten, geschliffen und poliert werden; das letzte Verfahren dauert am längsten und ist am schwierigsten, da es unter der Leitung geschicktester Arbeiter ganz von Maschinen gemacht wird. In einer großen Amsterdamer Werkstatt sind 300 bis 350 Arbeiter und 20 Frauen beschäftigt. In einem Jahr werden hier allein 400,000 Diamanten geschliffen und poliert. Das Diamantenspalten ist schnell gemacht; deshalb sind nur 12 Leute damit beschäftigt, die aber sehr geschickt sein müssen. Es ist Handarbeit ohne Hilfe einer Maschine: sie besteht darin, daß der rohe ungeschliffene Diamant, der Fehler oder Sprünge hat, in mehrere fehlerlose Steine gespalten wird. Beim Spalten wird vermittelst eines andern, als Messer gebrauchten Diamanten ein großer Druck ausgeübt, nachdem beide in birnenförmige Rahmen befestigt worden sind. Diese hält der Arbeiter fest in der Hand und verfährt dann nach dem Sprichwort, daß „nur ein Diamant einen Diamanten schneiden kann.“

Das Schleifen wird auch mit der Hand gemacht, und zwar von Frauen. Nur bei sehr großen Steinen bedient man sich dazu, wie die englische Zeitschrift „World's Work“ schreibt, einer Maschine, und diese Arbeit wird dann einem Manne anvertraut, der allein in einer besonderen Werkstatt sitzt. Die geschickten Amsterdamerinnen schleifen jährlich tausende von Diamanten. Sie sitzen an mehreren kleinen Tischen und runden die Steine, d. h. sie schleifen jede harte Ecke ab und bereiten die Steine zu Polieren vor. Das Schleifen und Runden der Steine wird auch wie das Spalten mit einem anderen Diamanten gemacht, der in der geschickten Hand der Frauen zu einem scharfen, kräftigen Messer wird. Der Diamant, der geschliffen werden soll, wird in der linken Hand gehalten, nachdem er auch fest in einen Holzrahmen gespannt worden ist. Einige Diamanten sind so klein, daß sie sehr sorgfältig gehandhabt werden müssen, damit keiner verloren geht, und da jedes Mädchen für die ihr gegebenen Diamanten verantwortlich ist, fehlt es nicht an der erforderlichen Sorgfalt. Bei einer täglichen Arbeitszeit von 8 Stunden verdienen die Frauen 14 bis 35 Mark wöchentlich.

Wenn die Diamanten durch scharfen Druck auf jede Stelle der Oberfläche genügend gerundet sind, so werden sie poliert. In der Werkstatt sind in zehn großen Räumen 300 Mann mit dieser Arbeit beschäftigt. Bei dem Polieren bekommen die Diamanten die genügende Anzahl „Seiten“, wie der technische Ausdruck heißt. Die Diamanten werden in zwei Klassen geteilt, Brillanten und Rosen. Ein Brillant hat 58 Seiten, eine Rose 24. Diese Seiten werden durch Drehscheiben erzeugt. Nachdem jeder Stein in einen kleinen Zinrahmen verlötet ist, werden die Drehscheiben in Berührung mit dem rohen, abgerundeten Diamant gebracht. Die Rahmen werden in einen größeren gebracht, der gleichzeitig vier hält, und die Diamanten, ehe sie an die Räder gebracht werden, in ein Gemisch aus Del und Diamantstaub getaucht. Einige Räder drehen sich bis zweitausendmal in der Minute, und bei jeder Drehung wird ein Teil des Diamants sehr stark poliert. Dann wird der Diamant herausgenommen und wieder verlötet, damit eine andere Seite gleichfalls poliert wird. Bei jedem Brillanten muß das Herausnehmen und Polieren wenigstens zwanzigmal vorgenommen werden, bei jeder Rose sechsmal. Der Brillant bekommt auch zwei zugespitzte Enden, die Rosendiamanten ein spitzes und ein flaches. Erst nach dieser Arbeit sind die Steine gebrauchsfertig für den Juwelier und kunstfertig für die reichen Leute.

(S. G.- u. H.-Ztg.)

* * *

Unwillkürlich denken wir hier auch an ein Diamantenschleifen im geistigen Sinne. Da gilt wiederum das Sprichwort: nur ein Diamant kann den Diamanten schneiden und

dieser ist der Ioh. Gott im Himmel droben und die, die er sich zu Helfern ausersehen. Er weiß auch allein, wie viele Drehungen nötig sind, bis der rohe Diamant geschliffen, poliert ist und bis seine Ecken abgerundet sind. Ueber des himmlischen Polirers Schleifanstalt sagte Ludwig Richter: „Das Christenleben ist doch eine Schleifanstalt, in welcher der Stein längere oder kürzere Zeit geschliffen werden muß, um die rechte Bruchempfänglichkeit zu gewinnen; und das Geschliffenwerden tut oft recht weh. Das, was man für so gewöhnlich böse Zeit nennt, ist doch immer diejenige, die den innern Menschen am meisten fördert.“



Sprüche.

Wahre Größe hat allein,
Wer die Größe missen kann,
Wer's versteht, ein großer Mann
Und ein schlichter Mensch zu sein.



Klag' nicht, wenn dir für viele zu sorgen gegeben, —
Am schlimmsten kommt man allein durchs Leben.



Rüche.

Polnischer Braten. Ein Stück saftiges Rindfleisch, ca. 2 bis 3 Pfund, wird gejalzt und in einen mit Speckschwarten belegten Kochtopf gebracht, eine Hand voll geschnittene Zwiebeln beigelegt und so viel Wasser daran gegossen, daß dasselbe nahezu über dem Braten zusammengeht. Gut verschlossen läßt man denselben bei gleichmäßigem Feuer 2 bis 3 Stunden kochen, bis die Sauce schön gelb ist. Auf diese Art zubereitet wird der Braten sehr kräftig.

Gefüllter Kohlkopf. Ein schöner Kohlkopf wird ausgehöhlt. Fleischresten mit etwas Kohl werden fein vermiegt und in heißer Butter mit etwas Zwiebeln verdampft, der Kohlkopf damit gefüllt und derselbe fest zugebunden. In ein Fillet oder in eine Serviette gebunden wird dieser nun in siedendem Wasser etwa eine Stunde gekocht.

Käseauflauf. 2 Löffel Mehl werden mit Milch glatt gerührt, 6 Eigelb, $\frac{1}{4}$ Pfund geriebener Käse, 1 Liter Milch und der Schnee der 6 Eier damit vermischt. In einer gut ausgebutterten Auflaufform wird diese Masse im Ofen gebacken.

Einzertorte. 1 Pfund Mehl, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, $\frac{1}{2}$ Pfund Butter, 5 Eier, Zimmt- und Nelkenpulver nach Belieben werden zu einem Teig gewirkt, den man ungefähr einen Centimeter dick auswallt. Der Teig wird über eine beliebige Form ausgebreitet und mit eingemachtem überstrichen. Vom gleichen Teig schneidet man Stengelchen, legt sie quer über die Torte und bestreicht sie, sowie den Rand mit Eigelb und backt die Torte in gut geheiztem Ofen.

L. B.



Beschreibung der beiliegenden Schnitttafel.

Die diesmalige Schnitttafel enthält einen besonders wertvollen Schnitt und zwar nicht allein deshalb wertvoll, weil ein gut sitzendes Prinzgekleid an und für sich schwer herzustellen ist, sondern auch deshalb, weil er auf die verschiedenste Art und Weise verwendet werden kann. Als Ballkleid mit kurzer Schleppe, als Gesellschaftskleid mit halblanger Schleppe oder als Brautkleid mit ganz langer Schleppe. Dazu sind noch verschiedene Garniturteile beigegeben, welche die Variationsfähigkeit des Schnittes noch erhöhen. Da ist zunächst ein pelerinenartiger Schultertrager, Figur 7, dessen korrekter Ansaß auf dem Vordertheil, Figur 1, angegeben ist. Ferner ist im Vorder- und Rückentheil die Ausschnittslinie für das Ballkleid genau markiert. Der Ärmel ist so eingerichtet, daß er halblang oder ganz lang getragen werden kann. Beim Ballkleid wird er entweder ganz weggelassen oder nur durch die übliche kleine Tasche ersetzt. Da nun die Schnitttafel nicht groß genug ist, um die sämtlichen langen Bahnen des Prinzgekleides in ihrer natürlichen Größe darauf auszubreiten, so sind die einzelnen Teile nur bis 30 Centimeter unterhalb des Taillenschlusses gegeben. Dort schließen sie mit Pfeilen ab, welche bedeuten, daß die betreffenden Linien in gerader Richtung nach unten fortgesetzt werden müssen. Wie dann der Schnitt nach unten zu weiter ausgeführt wird, zeigen die einzelnen verkleinerten Ansichten. Die direkte Rocklänge fehlt allerdings in denselben, da sich dieses nach der Rocklänge der betreffenden Persönlichkeit richtet. Wenn nun diese Länge in gerader Richtung nach unten angegeben ist, so werden die einzelnen Teile stets ungefähr die Weite erhalten, welche in den kleinen Uebersichten durch Zahlen in der Mitte angegeben sind, so z. B. wird das Vordertheil, Figur 1, unten zirka 20 Centimeter breit werden, das vordere Seitenteil, Figur 2, 23 $\frac{1}{2}$ Centimeter, das 1. Seitenteil, Figur 3, 30 Centimeter, das Rückseiteil, Figur 4, 36 Centimeter und der Rücken, Figur

5, 50 Centimeter. Dabei ist eine Rocklänge von 104 Centimeter angenommen. Außerdem zeigen die kleinen Uebersichten, auf welche Weise man die modernen Schweißungen zugeben muß, nur fehlen dabei die Längen der Schweißungen, welche ungefähr in Kniehöhe an die Grundlinien treffen. Beachtet muß nur werden, daß immer die beiden Schweißungen, welche aneinander genäht werden, in gleicher Höhe oben verlaufen, so wird z. B. die Schweißung von Figur 1 unten 4 Centimeter breit und 42 Centimeter lang sein; bei Figur 2 ist die vordere Schweißung die gleiche, also 4 Centimeter breit und 42 Centimeter lang, die hintere dagegen ist 6 Centimeter breit und 45 Centimeter lang; bei Figur 3 entspricht die vordere Schweißung der hinteren des vorhergehenden Teiles, also ist sie 6 Centimeter breit und 45 Centimeter lang, die hintere dagegen ist 9 Centimeter breit und 47 Centimeter lang; beim Rückenseitenteil wieder ist die vordere Schweißung 9 Centimeter breit und 47 Centimeter lang, während die hintere 11 Centimeter breit ist und in Hüftehöhe verläuft. Im Rückenteil wird die vordere Naht auf gleiche Weise verbreitert, während die hintere Naht unverändert bleibt. Will man das Prinzgekleid mit Schleppe zeichnen, so hat man zunächst die Längslinien nach unten zu in gerader Richtung zu verlängern. Hierauf mißt man von der natürlichen Rocklänge an die Länge der Schleppe ab und zeichnet dieselbe hinten beginnend und nach vorn zu ganz allmählich im Vordertheil verlaufend. Wesentlich ist dabei, daß die Schleppe an der Seite, hauptsächlich über der Hüfte, nicht zu kurz ist, sondern auch hier muß sie sich in gefälliger Form auf dem Boden ausbreiten. Die kurze Schleppe ist hinten 25 Centimeter lang, die Vordernaht des Hintertheils 22 Centimeter, die Vordernaht des Rückenseitenteils 12 Centimeter, die Vordernaht des Seitenteils 7 Centimeter und die Vordernaht des Vorderseiteils 3 Centimeter. Die aneinander treffenden Nähte müssen natürlich stets

auf gleiche Weise verlängert werden, weshalb wir immer nur die vordere Naht angegeben haben, also so, daß die hintere Naht des davorliegenden Teils die gleiche Länge erhält wie die vordere Naht des anderen Teils. Die zweite Schleppe ist in der hinteren Mitte 50 Centimeter lang, an der vorderen Naht des Rückenteils 42 Centimeter, an der vorderen Naht des Rückenseitenteils 20 Centimeter, an der vorderen Naht des Seitenteils $8\frac{1}{2}$ Centimeter und an der vorderen Naht des Vorderseitenteils 3 Centimeter. Die ganze lange Schleppe ist in der hinteren Mitte 100 Centimeter lang, an der vorderen Naht des Rückenseitenteils 30, an der vorderen Naht des Seitenteils 11 und

Sammentreffen. Bei dem vorderen Seitenteil, Figur 2, ist es notwendig, die bezeichneten Stellen über der Brust einzuhalten und im Taillenschluß zu dehnen, da nur dadurch der, für das Prinzkleid erforderliche tadellose Sitz erzielt werden kann. Der Schluß wird entweder in die Naht zwischen Teil 1 und 2 oder unter den Arm und auf die Achsel verlegt. Auch in der hinteren Mitte wird sehr oft ein Prinzkleid geschlossen.



Ansicht mit kurzer Schleppe.

Zweite Ansicht

an der vorderen Naht des vorderen Seitenteils ebenfalls 3 Centimeter. Nach diesen genauen Angaben dürfte es nicht mehr schwer sein, die Verlängerung und Erweiterung dieses Schnittes selbst vorzunehmen.

Die Bearbeitung des Prinzkleides bietet nichts besonderes. Jeder einzelne Teil wird glatt mit Futter unterheftet. Dann werden die Teile der Reihe nach zusammengeheftet, wobei besonders darauf geachtet werden muß, daß die Taillenschlüsse zu-

Der Ärmel hat ein anliegendes Futter und eine serpensförmige Puffe, welche die feinen Linien entlang oben glatt angelegt wird. Unten am Ellenbogen wird sie dem Futterärmel verstärken angenäht. Wie eine lange oder kurze Schleppe am unteren Rande zu bearbeiten, mit Flanell zu unterlegen und mit Rüschen zu steifen ist, haben wir schon in den früheren Jahrgängen gelegentlich der Bearbeitung des Brautrodes eingehend erörtert.


Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

noch als Dichterin. Meisterhaft handhabt sie Sprache und Form. Viel Leidenschaft, viel Weh spricht aus den Versen; sie gleitet über Leid und Schmerz nicht hinweg, noch geht sie darin unter, nein, sie kämpft sich siegreich durch. Die religiösen Gedichte haben nicht die zarte Innigkeit einer Luise Hensel, sondern die im Sturm gefestigte Kraft einer Annette v. Droste. Das brillant ausgestattete Werk bietet hohen Genuß und ist eine prächtige Festgabe (Mk. 3).

Hedwig Dransfeld hat ihren vor 10 Jahren veröffentlichten Gedichten eine neue Folge gegeben in „Erwachen“ (Köln, Bachem, Mk. 3). Die Dichterin ist reifer geworden. Sie geht offenen Auges an den Schönheiten der Natur, an Freud und Leid der Menschenherzen vorüber und bietet dem Leser prächtige Naturbilder und manches tief und wahr empfundene Gedicht, das persönliches Leid und Glücksgefühl zum Ausdruck bringt. Die geschmackvolle Ausstattung macht das Buch zu Geschenkzwecken geeignet.

Eine prächtige Anthologie, Poesie für's Haus, bietet F. J. Vieffem (Köln, Bachem, geb. Mk. 6). Was der Herausgeber von dem Buche wünscht und hofft, es solle das Leben durch Poesie verschönern, wird es erreichen; denn mit feinem Sinn und glücklicher Hand ist die Auswahl der Dichter und Gedichte getroffen. Die Grenzen sind nicht zu eng, aber auch nicht zu weit gezogen. Buchschmuck, Illustration und Einband sind des Inhaltes würdig.

Hiermit sei die Rundschau für heute abgeschlossen. Noch viel des Schönen wäre zu erwähnen; denn vorliegende Skizze ist nichts weniger als vollständig. Letzteres wollte sie auch nicht sein, sondern nur Begleitung bieten, aus der großen Flut der Novitäten einiges heraus zu heben, was der Hervorhebung wert schien. H.

 Verschiedenes mußte wegen Raummangel zurückgelegt werden.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Kindermehl

Die beste Kindernahrung der Gegenwart 1

22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1903.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

 39jähriger Erfolg. 

Dr. Wander's Malzextrakte

(185-09)

In allen Apotheken.

Kalk-Malzextrakt, ausgezeichnetes Nahrungsmittel für knochenschwache Kinder, vorzüglich bewährt bei Knochenleiden und langdauernden Eiterungen. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Eisen-Malzextrakt, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen, nach erschöpften Wochenbetten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.




Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein seit Jahren erprobtes Linderungsmittel. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

 **Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons.** 

rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich

Emmentaler Kalender

St. Ursen-Kalender 1904.

   51. Jahrgang.   

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.



Buchdruckerei Union, Solothurn.

Anfertigung von:

Beischriften
Werken
Brotschüren
Catalogen
Preis-Courants
Geschäftsberichten
Schreibbüchern
Rechnungsformularen
Briefköpfen
Memorandums
Cirkularen
Wechselformularen
Quittungen
Kontrollen
Obligationen
Aktien
Adress-, Visiten-, und Verlobungs-Karten
Leidzirkularen
Condolenz- und Trauerkarten
Programmen und Plakaten
Einladungskarten
Wein-Etiketten
Wein- und Speisekarten
Luxus- und Reklame-Drucksachen.

239*

Spezialität:

Illustrations- und Buntdruck

Eigene Buchbinderei im Hause.



Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste
holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1988g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig,
köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



Stellen - Gesuche

Als Haushälterin oder Stütze der Haus-
frau in bessere religiöse Familie sucht Stelle
für jetzt oder anfangs März eine

Tochter

aus gutem Hause, gezeigten Alters, in allen
Branchen des Hauswesens durchaus erfahren
und zuverlässig. Gute, familiäre Behandlung
wird großem Lohn vorgezogen. 242³

Offerten unter **K. S.** an die Expedition.

Musikalien

Ph. Fries
ZÜRICH

Musikinstrumente aller Art
Bahnhofstrasse
SS

Garantie

Altbekanntes, billigstes Versand-
haus für musikalische Bedürf-
nisse aller Art. 224⁶

Kataloge gratis, franko.

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union
in SOLOTHURN erschienen:

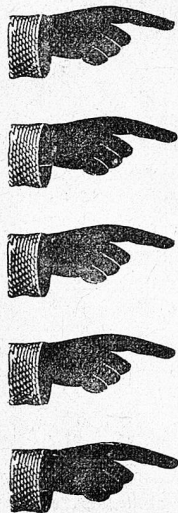
A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das
Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier aus-
gezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler - Mönches
Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historien-
maler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und
der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1. 40** bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.



Wir Alle kaufen nur

Chocolat Sprüngli

gleich vorzüglich

zum Rohessen wie zum Kochen!

(Za2068g) 118³

Soeben erschienen
Kaiser's
Haushaltungsbuch
1. 30
! bietet grosse Vorteile!
! bietet grosse Vorteile!
! bietet grosse Vorteile!
Kaiser's Co
Bern

Concadoros

Orangen! Mandarinen!

sind die besten, süssesten, hocharomatischsten.
Sorten Siziliens. 244³

Verlangen Sie Spezialpreisliste:

Concadoro - Chiasso (Schweiz).

Wirklich fein (10^o)

zum Bier und zum Tee schmecken

Singer's Kleine Salzbrezeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches
Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen
erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben
Sie direkt an die

Schweiz. Brezel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

1904. Schnitttafel No. 1.
 Schnitttafel für ein Polsterstück (verziert),
 dessen Höhe 22, 26 cm oder 1 m sein
 geblieben werden kann.
 (Vergleichen Sie im verkleinerten Maßstabe
 gegebenen Figuren 1-5.)

Der Schnitt setzt sich zusammen aus:
 Fig. 1 Vorderstück.
 Fig. 2 Vorderstück.
 Fig. 3 I Seitenstück.
 Fig. 4 2 Seitenstück.
 Fig. 5 Rückenteil.
 Fig. 6 Rückenteil.
 Fig. 7 Oberarmzug.
 Fig. 8 u. 9 Fadenmaß.
 Fig. 10 Armzug.
 Fig. 11 Oberer Armzug.

